

Diskussion

**Zwischen Existenz und Instrument:
Machen Therapie und Beratung Sinn?**

Wolfgang Loth

In Zeiten, in denen es aussieht, als wirke das Ende des Funktionierens ökonomischer Einrichtungen wie das Ende der Welt, mag deutlich werden, wie sich tragende Lebenskonzepte verwertet haben. Die Identifikation mit dem Spruch, man sei etwas, wenn man etwas habe, könnte einem den Hals brechen mittlerweile. Und doch: Ist die Frage nach dem Sinn des Ganzen bereits mehr als kaschiertes Mitleid mit sich selbst im Ausblick auf radikale Notwendigkeiten zur Veränderung? Wären wir schon über den Erlebensgrund hinaus, beim Lebensgrund? Als Anette Fintz ihr Buch schrieb, dessen Lektüre mir Anlass zu den hier mitgeteilten Überlegungen gab, dürften wohl nur einige wie der legendäre „Dr. Doom“ schon daran gedacht haben, zu was wir heute alles Grund zum Nach-Denken hätten. Es ist also ein glücklicher Zufall, dass es gerade heute zur Verfügung steht – auch wenn es erst einmal nichts mit den Themen zu tun hat, die zurzeit „die Welt bewegen“. Ich möchte es hier vorstellen und einige Überlegungen dazu:

Anette Suzanne Fintz (2006)

Die Kunst der Beratung. Jaspers' Philosophie in Sinn-orientierter Beratung.

Edition Sirius, Bielefeld, Locarno, 247 S.

Wahrscheinlich hat die systemische Szene zurzeit andere Themen auf dem Plan als philosophische Rahmungen unserer Arbeit. Verständlich wäre das, und doch bedauerlich. Vermutlich liegt näher, das nun auch wissenschaftlich Anerkannte in Form effektiver und womöglich unverwechselbarer Tools und Techniken zu sichern. Es gibt viel zu tun, da wäre keine Zeit für philosophische Muße, die Selbsterhebung über instrumentelle Notwendigkeiten¹. Wozu also die Beschäftigung mit philosophischen Rahmungen? Für die praktische Arbeit an sich scheint sie auf den ersten Blick nicht notwendig. Es spricht zwar einiges dafür, sich über die therapie- und philosophiegeschichtlichen Kontexte von Methoden klar zu werden, wenn es etwa um deren Integration geht², doch im Arbeitsalltag funktioniert Therapie auch ohne erkennbar

1) Eine gewichtige Gegenstimme: Tretter (2008), der explizit, eindeutig und kenntnisreich für eine Markierung von *Systemphilosophie* als Leitorientierung plädiert. Tretter schreibt der Philosophie das Potenzial zu, umfassend zu klären, „was eine interdisziplinär relevante Systemwissenschaft als Wissenschaft der Netzwerke ausmacht“ (S. 14). Eine entsprechende, tragfähige Definition sei bislang nicht geleistet.

2) Siehe Baur (2006), der den sokratischen Dialog als ideelle Grundlage für spätere kognitiv-verhaltenstherapeutische Methoden (RET, KVT) diskutiert und im Vergleich dazu die historischen und theoretischen Prämissen der Telearbeit, insbesondere in ihrer hypnosystemischen Ausprägung.

philosophisches Reflektieren, womöglich reicht das konsequente Aufgreifen von Signalen der KlientInnen, was für sie wirkt³. Auch de Shazers zunehmend ausführlicherer Bezug auf Wittgensteins Philosophie mag nicht verhindert haben, dass es für manche so scheinen mag, als gehe Lösungsorientierte Kurztherapie wie Malen nach Zahlen⁴. Anderes Thema. Wenn es also für die unmittelbare praktische Arbeit nicht zwingend notwendig ist, wozu dann?! Und wenn ein Begriff wie „unmittelbare praktische Arbeit“ gar nicht so klar wäre, wie es scheint? Was heißt „unmittelbar“, z. B., und was heißt „praktisch“? Ich vermute, wer hier abwinkt, hat für sich auch schon entschieden, es nicht auf eine Bandbreite ankommen zu lassen zwischen instrumenteller Psychotherapie und existenzieller.

Die aktuelle Zuspitzung therapeutischer Wirksamkeit auf digitalisierbare Faktoren, und dies im Kontext eines zunehmend zugelassenen Primats des Ökonomischen in den Lebenswelten dürfte kaum ein anderes Verständnis von Therapie andienen als die eines instrumentell nützlichen Verfahrens zum Erreichen von umschriebenen Zielen. Andererseits boomen die Angebote, einer bodenlos erscheinenden Welt sicheren Grund anzudrehen, so dass es etwa dem Bayerischen Landesjugendamt geboten erschien, eine Warnung vor einer „Spiritualisierung psychotherapeutischer Angebote“ zu veröffentlichen⁵. Mir scheint es sinnvoll zu sein, dem hier hervorlugenden Entweder-Oder etwas Gehaltvolles entgegenzusetzen. Das Anerkennen philosophischen Denkens scheint mir dabei ein hilfreicher Schritt⁶.

Nun sollte nicht zu kurz kommen, dass es sich bei therapeutischem Handeln und philosophischem Denken um zwei unterschiedliche Phänomenbereiche handelt, die ihrem Wesen gemäß sich widersprechenden Anliegen folgen. Während Therapie sich auf umschriebenes Helfen bezieht, auf das Klären von Zielen und das Erfassen von Fortschritt mit ihrer Hilfe, endlich also selbst dann, wenn an umfassende Heilung

3) z. B. Duncan & Miller (2000), siehe: <http://kopiloht.de/hero.htm>

4) was vielleicht auch damit zu tun hat, dass Wittgenstein bei der ursprünglichen Konzeption von Lösungsorientierter Kurztherapie noch nicht Pate stand, sondern für de Shazer eher ein „nachträgliches Fundament“ bildete, eine Art validierendes Pendant (siehe das Vorwort von M. Varga von Kibéd in de Shazer & Dolan (2008)).

5) Bayerisches Landesjugendamt (2007)

Die warnende Unterscheidung zwischen psychotherapeutischer Profession und spiritueller Begleitung muss eine vertiefende Beschäftigung mit religiösen und/oder spirituellen Phänomenen nicht ausschließen. Siehe etwa die Arbeit des in der Schweiz beheimateten „*Research Institute for Spirituality and Health*“ (www.rish.ch). Vgl. auch: Gröger & Trenkler (2005), Klein (2007), Seyringer (2007).

Dass das Thema mittlerweile zunehmend fachliche Aufmerksamkeit erhält, zeigt des Weiteren die inhaltliche Fülle des Interdisziplinären Kongresses „*Psychiatrie, Psychologie, Psychotherapie im Dialog mit Religionswissenschaft, Philosophie und Theologie*“, 2007 veranstaltet unter der Schirmherrschaft der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (ÖGPP): www.rpp2007.org [Zugriff 1.3.2009]; vgl. auch das Themenheft „*Achtsamkeit und Akzeptanz*“ der Zeitschrift *Psychotherapie im Dialog* (Heft 3/2006, 7. Jg) und das Themenheft „*Die Kunst des Heilens, Buddhistische Psychotherapie*“ der Zeitschrift *Buddhismus aktuell* (Heft 1/2009).

6) siehe dazu besonders: Gutknecht et al. (2008); vgl. auch Malinen (2008); als eine reichhaltige Quelle erweist sich des Weiteren das *e-journal Philosophie der Psychologie*: www.jp.philo.at/info.htm

gedacht wird als Vision⁷, kann Philosophieren kein Ende finden. Sie bleibt bereit für die Unruhe und stiftet neue, wenn „wieder alles klar“ scheint. Und so scheint es mir auch wichtig, zwischen Philosophie und philosophischem Denken zu unterscheiden. Unterstützung für unsere Profession sehe ich eher im philosophischen Denken, nicht in spezifischen, ausgearbeiteten Philosophien. Diese Unterscheidung scheint mir wichtig, gerade weil im Untertitel des Buches, dessen Lektüre mir die Anregungen zu dieser Besprechung gab, von Philosophie die Rede ist. Und eben im Besonderen von Karl Jaspers, der stets dagegen argumentierte, Philosophie als festzurrbaren Lehrinhalt zu betrachten. „Philosophie heißt: auf dem Wege sein“, schreibt er 1950⁸. Zum Buch nun:

Anette Fintz hat mit dem vorliegenden Buch eine überarbeitete Fassung ihrer Dissertation vorgelegt. Ich muss gestehen, dass mich der Untertitel des Buches deutlich mehr angesprochen hat als der Haupttitel. Von „Kunst der Beratung“ hatte ich eigentlich genug. Doch kommt es durch den im Untertitel angesprochenen Beitrag von Karl Jaspers zu einer anderen Bedeutung, als es der wohlfeile Kunstbegriff vordergründig nahe legt. Es sollte an dieser Stelle gesagt werden, dass das Buch in erster Linie nicht von Jaspers handelt, sondern von Viktor Frankl, genauer: von Frankls Bezugnahme auf Jaspers und von der kreativen Spannung, die sich aus den Unterschieden zwischen beiden ergibt.

Diese Besprechung ist nicht der Ort, um Existenzanalyse und Logotherapie sensu Frankl ausführlicher darzustellen. Das geschieht im vorliegenden Buch verständlich, anregend und zeitweise (in den vielen Fallbeispielen) berührend und auch spannend. Das Buch bietet also auch eine sehr gute Einführung in diese Therapieform. Weshalb ich es hier vorstellen möchte, ist etwas anderes. Was mich gefesselt hat, ist die Art und Weise, wie die Autorin auf der Grundlage einer profunden Kenntnis des Stoffes zu weitergehenden Fragen kommt, die sich aus Stolperstellen und Frag-Würdigem des von ihr favorisierten therapeutischen Ansatzes ergeben. Mir scheint das eines dieser nicht so häufigen Beispiele zu sein für eine wache, ebenso loyale wie redliche, und insofern souveräne Reflexion eines eigenen Feldes. Für mich ergaben sich daraus viele Querverbindungen zu Fragen, die für Systemisches Denken und Systemische Therapie zentral sind (gelegentlich kommt ein Hinweis auf Systemische Therapie vor in diesem Buch, als weiterführender Hinweis, jedoch fast ausschließlich mit Bezug auf Fritz Simon).

Interessant finde ich etwa eine Querverbindung zur Idee der Nicht-Instruierbarkeit sinnorientierter Systeme, oder zur Kontextualisierung von Hilfesgeschehen als Wech-

7) Allerdings gibt es auch psychotherapeutisches Handeln im Sinne von Carl Rogers und Eugene Gendlin, für das die hier angenommene Endlichkeitsthese nicht zentral ist. Im Prinzip kann eine so verstandene Begleitung auch lebenslang erfolgen.

8) Jaspers (1950, S. 14); unmittelbar vorher heißt es: „das Suchen der Wahrheit, nicht der Besitz der Wahrheit ist das Wesen der Philosophie, mag sie es noch so oft verraten im Dogmatismus, das heißt in einem in Sätzen ausgesprochenen, endgültigen, vollständigen und lehrhaften Wissen.“; vgl. auch Jaspers (1984), S. 88ff.

selwirkung von spezifischem Hilfesuchenden, spezifischer HelferIn und spezifischer Situation. Der Bezug zum Konzept der „Klinischen Konstellation“ von Ludwig Reiter scheint mir nahezuliegen⁹. Das Konzept des Nicht-Wissens hat sich für mich durch die Lektüre auf eine breitere Basis gestellt, und ich muss sagen, dass mir dieses Konzept mit Jaspers im Gepäck weniger Mühe macht als ausschließlich systemtheoretisch begründet. Des Weiteren erhielt der Begriff der Autonomie für mich einen weiterführenden Gehalt mit Hilfe eines Existenzbegriffs, der auf Möglichkeiten zielt, die nicht von außen determiniert werden können. Das Verwirklichen von Existenz als angemessene Aufgabe, eigene mögliche Existenz zu verwirklichen.

Spannend finde ich auch eine aufscheinende Querverbindung zum Konzept der Selbstorganisation und zur sprunghaften Veränderung. Jaspers spricht in seinem Konzept der Existenzerhellung explizit vom „Sprung“¹⁰. Fintz fasst zusammen: „Der Weg zum Selbst, wie Jaspers ihn versteht, geht immer über eine Art Fragmentierung des Lebens, das zunächst als sinnlos erscheint. Erst im „Sprung“ zur Existenz setzt der Betreffende selbst den Sinn, indem er die Fragmente in einen Sinnzusammenhang bringt und sich als Ganzheit erfährt. Daher ist für Jaspers der Lebenssinn *im* Entschluß bereits enthalten“ (S. 192). Ausgangsbereich und Voraussetzung für diesen Sprung ist nach Jaspers die „Grenzsituation“ – nicht zu verwechseln mit „Grenzerfahrung“, zu dieser kann man auch gewollt kommen, etwa in Form einer sportlichen Höchstleistung¹¹. Grenzsituation ist dagegen der Bereich der Erfahrung, in dem lebenszentralen Herausforderungen ohne vorgefertigte, bereits entwickelte oder übertragbare Antworten begegnet werden muss. Im dritten Schritt (Sprung) innerhalb des Prozesses der Existenzerhellung werden „(e)xistenziell reflektierte Möglichkeiten als individuelle begriffen und angeeignet“ (S. 191). Aus einer solchen Perspektive warnt Jaspers „vor jedem vorschnellen Versuch, die Grenzsituation auflösen zu wollen; für ihn liegt die Leistung im Aushalten der Spannung und dem Entschluß, das Dasein als eigenes dennoch zu bejahen. Erst auf dieser Stufe werde eine Grenzsituation als ‚Sprung in die Existenz‘ (...) sinnvoll“ (S. 185). Für mich erscheint ein solcher Reflexionsrahmen eine hilfreiche Ergänzung zu den eher formalen, ebenfalls reichhaltigen, doch nicht wirklich erfahrungsfähig gehaltenen systemtheoretischen Einbettungen systemisch verstandener Profession. Er ermöglicht ebenfalls eine unmittelbare Verbindung zu klientenfokussierten Konzepten¹². Darüber hinaus trägt er dazu bei, die Tools und Techniken unserer Profession aus der Trivialisierungsfalle zu lösen.

Zurück zum Buch von Fintz. Frankls Bezug auf Jaspers mag nicht nur im Hinblick auf philosophische Fragen nahegelegen haben. Jaspers hatte seine akademische Karriere als Psychiater begonnen und 1913 eine in der Folge einflussreiche „Allgemeine

9) z. B. Reiter (1990)

10) Jaspers (1932), S. 204 ff.

11) Vgl. Fintz (2002)

12) Siehe: Hubble et al. (2001), vgl. auch Fußnote 3

Psychopathologie“ veröffentlicht. Die dort explizierte Unterscheidung zwischen erklärender und verstehender Psychologie erscheint insbesondere für Sinn-orientierte Hilfeangebote einleuchtend und weiterführend. Des Weiteren eröffnet Jaspers mit seinem Verständnis vom „Ganzen“ einen Spielraum für das Annehmen von Möglichkeiten über die Begrenztheit möglichen Wahrnehmens hinaus, und erst recht für mögliches Für-Wahr-Nehmen¹³. Hieraus ergeben sich wesentliche Spielräume für Sinnstiftungen, die über eine augenblicklich dominierende Situation hinausweisen: eine Domäne der Logotherapie mit Frankl als einem eminent authentischen Bannerträger, besonders einprägsam durch seine geschilderten Erfahrungen beim Überleben eines Nazi-Konzentrationslagers. Während Jaspers als philosophisch denkender Gewährsmann für Sinn-orientierte Hilfeangebote naheliegt, wird seine allgemeine Bedeutung für die Psychiatrie und Psychotherapie nicht unumstritten gesehen, insbesondere wegen methodologischer Probleme und letztlich nicht in Einklang zu bringenden Implikationen¹⁴.

Während Frankl erkennbar auf Jaspers Bezug nimmt, mit dessen Begriffen arbeitet und sie für die Zwecke seiner therapeutischen Arbeit moduliert, scheint Frankl für Jaspers nicht ganz geheuer gewesen zu sein. Das Buch enthält den kurzen (hier zum ersten Mal publizierten) Briefwechsel zwischen beiden. Aus Jaspers' Brief wird recht deutlich, dass er Frankls Vorgehen wohl an manchen Stellen für zu offensiv hielt, nicht wirklich gefeit gegen Versuchungen zur guruhaften Sinnführung anstelle einer dialogischen Existenzerhellung, die aus ihrem Wesen heraus keine inhaltliche Vorgabe enthalten kann. Um es mit dem Begriff des „Reframing“ zu versuchen: Für Jaspers schien es wohl so, dass Frankl Reframings als Wirkung des Therapeutenhandelns ansah (zumindest nicht ausschloss). Dies war für Jaspers auf der Grundlage seines philosophischen Denkens ein Irrtum. Für Jaspers konnten Reframings nur im Erleben von Hilfesuchenden entstehen, innerhalb eines Prozesses der Auseinandersetzung mit den Anfragen des Lebens an die jeweilige Person. Jedwede Lösung konnte aus seiner Sicht nur individuell erfahren werden. Hier schlägt sich auch der Bogen zum Titel des hier vorgestellten Buches, in dem von der „Kunst der Beratung“ die Rede ist. Die Kunst, um die es hier geht, ist weder Kunststück, noch Kunsthandwerk, nicht das Werk eines Künstlers, keine auf das Ästhetische reduzierte Auseinandersetzung mit einem Thema, sondern eine umfassende Bereitschaft für Mögliches. Sie ist in Jaspers' Sinn Kunst, die „nicht auf Regeln zu bringen“ ist¹⁵, die, obwohl angewiesen auf handwerklich profundes und immer wieder überprüftes Beisteuern, Erkenntnisse anstößt, die nicht allein aus Kenntnis ableitbar sind.

13) Der „Enthusiasmus für das Ganze [...] verkehrt sich augenblicklich zu dogmatischer Enge, wenn er das Ganze erkannt zu haben meint“ (S. 467), „Das Ganze ist nicht das Ganze schlechthin. Der Mensch ist nicht eingeschlossen in die Erkennbarkeit. Er ist immer noch mehr als er von sich erkennt“ (S. 468; beide Zitate aus Jaspers (1965)).

14) Baßler (1990)

15) Jaspers (1955), S. 39; (1965), S. 674, vgl. Fintz (2004)

Eine Kunst, die „nicht auf Regeln zu bringen“ ist, ist – in ihrer sozialen Dimension – im Prinzip anfällig für verantwortungsleere Usurpation durch selbstsüchtige Ausbeuter. Dem begegnet Jaspers mit sehr hohen Anforderungen, sowohl an die Person professioneller HelferInnen wie auch an die therapeutische Kommunikation (als eine „existenziell offene“). Diese Anforderungen erscheinen so radikal und hoch, wie sie wohl nur philosophisch begründet sein können und in der Arbeitsalltagspraxis vermutlich eher zum Scheitern verurteilt¹⁶. Das macht aber nichts. Mir scheint, hier kann das Unterscheiden zwischen Philosophie und philosophischem Denken weiterhelfen. Der von Jaspers als wichtige Denkfigur genutzte „Idealtypus“ gilt als Orientierung, die Kriterien zur Überprüfung bietet und somit Transparenz erlaubt – gerade auch in der Auseinandersetzung mit der naheliegenden Differenz zum Ideal. Nicht das Erreichen des Ideals ist das Leitkriterium, sondern die Selbstverpflichtung zu beständiger Übung. Jaspers selbst steht mit seiner Person bis zuletzt als Beispiel dafür, dass der Idealtypus der Existenzerhellung nicht inhaltlich festgelegt und gefordert werden kann, jedoch im unerschrockenen und unbestechlichen eigenen Bemühen darum vorgelebt. Nur so machen Passagen seiner Psychotherapiekritik m. E. auch heute noch Sinn, nachdem Therapie weitgehend entmystifiziert wurde – bis hin zu der Möglichkeit einer ISO-Standardisierung. Jaspers steht für eine radikale Offenheit, die jedoch als Bereitschaft zu verstehen ist, nicht als instrumentelle Herausforderung der Hilfesuchenden¹⁷.

Zur Titelfrage, ob Therapie und Beratung Sinn machen. Das sagt sich so leicht: „Macht Sinn“ (oder nicht Sinn), doch liegt in dieser Griffigkeit vielleicht schon das ganze Dilemma verborgen, mit dem es Systemische Therapie zu tun hat, spätestens seit dem Ringen um wissenschaftliche Anerkennung und der Diskussion der Folgen. Vom Kern her, aus ihren Prämissen und Leitmotiven¹⁸ heraus, kann sie keinen Sinn machen, zumindest nicht in der eigentlichen, der instrumentellen Bedeutung. Die für systemtheoretische Argumentationen bislang fruchtbarste und folgenreichste Sinn-Konzeption, Luhmanns differenztheoretische Sicht von Sinn als „laufendes Aktualisieren von Möglichkeiten“ und als „basal instabil“ bringt das auf den Punkt¹⁹. Dennoch ist Sinn grundlegend, ohne geht es nicht. Sinndifferenzen erweisen sich geradezu als Betriebsbedingung²⁰. Luhmann selbst scheint das Dilemma zwischen „keinen Sinn machen können“ und „auf Sinn angewiesen sein“ elegant zu überbrücken mit der Formulierung „Sinn haben“, wenn er schreibt: „... und Sinn haben heißt eben: daß eine der

16) Was nicht heißt, dass andere Anforderungsprofile, die – z. B. – aus systemtheoretischer Sicht formuliert sind, einen Schongang darstellen oder „Verantwortung light“; siehe etwa den differenzierten „Lernzielkatalog für das Synergetische Prozessmanagement mit Schwerpunkt Psychotherapie“ (in: Haken & Schiepek G (2006), S. 671ff.)

17) z. B.: „Von Freiheit zu Freiheit wird im geschichtlich Konkreten der Situation gefragt und gesucht, weder bevorzundet noch abstrakter Anspruch erhoben.“ [1955, S. 27; 1965, S. 668]. „Man darf das sich Offenbarwerden nicht verwechseln mit einer zwischenmenschlichen Methode des Analysierens. Man kann nicht sichern, was der Existenz erwachsen muß“ (1955, S. 50; 1965, S. 680).

18) zentral: Ludewig (2002)

19) Luhmann (1987), Kapitel 2, S. 92ff., Zitate S. 100, S. 99

20) aus systemischer Sicht umfassend beleuchtet von Andreas Manteufel (2005)

anschließbaren Möglichkeiten als Nachfolgeaktivität gewählt werden kann und gewählt werden muss, sobald das jeweils Aktuelle verblaßt, ausdünnt, seine Aktualität aus eigener Instabilität selbst aufgibt“ (1987, S. 100). Luhmann erlaubt hier, wie mir scheint, einen Blick auf eine Nahtstelle, eine mögliche Baustelle (im Sinn von: hier kann aufgebaut werden). Sinn, so seine Aussage, kann nicht festgelegt werden (also nicht instrumentell hergestellt), doch kann man seine Aufmerksamkeit auf Sinn richten, Sinn nachspüren, Sinnvorgänge beschreiben – als das Aneinanderanschließen von Ausgewähltem. Mit diesem Gedanken wäre für mich das Erfahrungsfähige wieder im Spiel, damit der Teil, der es mir ermöglicht, mich in der praktischen Arbeit stabil genug zu fühlen im Umgang mit Instabilem. Das Buch von Fintz stellt für mich eine sehr anregende Möglichkeit dar, diese Nahtstelle auszubauen. Wie von selbst ergeben sich hier für mich Zusammenhänge, Querverbindungen, und ja: Sinn-Erleben. Was sich in rein systemtheoretischer Diktion für mich oft als erfahrungssperrig erwies²¹, gewinnt durch Querverbindungen, wie sie Fintz' Buch auslösen, für mich eine ungewein anregende Unmittelbarkeit zu dem, was ich in der Arbeit erlebe, sowohl in den Stunden, die leuchten, wie auch in den Stunden, in denen die Lichtung nicht zu finden scheint, in die ein Licht dringen könnte. So etwas, wie es wohl Weidenbach gemeint haben könnte, als er schrieb: „Der Logos wird an die Erfahrung gekettet, er muß ‚da‘-sein können irgendwo in der unendlichen Menge der Augenblicke; er muß erscheinen können in dem verworrenen Vielerlei des Tages und der Geschichte, das immer überraschend, unableitbar und irrational bleibt“. Und: „Eine Wahrheit existiert nur, wenn sie als Resultat eines g e g a n g e n e n Weges steht“²².

Damit kein Missverständnis entsteht: Der Rahmen, den Anette Fintz in ihrem Buch aufmacht, bezieht sich nicht auf Systemtheorie oder Systemische Therapie und umfaßt zu ihrem Thema wesentlich mehr als die hier skizzierten Überlegungen. Das Buch ist eine griffige und stimulierende Einführung in Existenzanalyse, in Logotherapie als angewandte Existenzanalyse, in Jaspers' philosophische Annäherung an die „Anfragen des Lebens“ und das Ideal der Existenzerhellung, angereichert um stückweise Bezüge auf korrespondierende Einflüsse bzw. Wechselwirkungen. Das Buch ist somit auch ein Stück lebendige Therapiegeschichte (in Form der Begegnungsdynamik zweier großer Vor-Arbeiter unserer Profession). Anette Fintz skizziert und diskutiert die hier angerissenen Themen ruhig, einprägsam und anregend. Mir fällt kein besseres Wort dafür ein als das etwas altertümliche „vortrefflich“. Meine sicher unausgewogene Auswahl an Bezügen zum vorgestellten Buch soll keinesfalls meinen ungemein positiven Eindruck von diesem Werk schmälern. Mir ging es darum, einige Querverbindungen anzudeuten, die ich mir auch für Diskussion in den systemischen Szenen wünsche: ein aufrechtes, unerschrockenes, aufmerksames und loyal-kritisches ge-

21) wie es Tom Levold im Systemmagazin vom 20.3.2009 ausdrückte: „vor dem Hintergrund eines systemtheoretischen Diskurses, der sich zunehmend von der Idee des Menschen (und damit jeder Anthropologie) zugunsten einer reinen rekursiven Operationalität der Beobachtung und Kommunikation verabschiedet“ (siehe vertiefend Levold (2008)).

22) Weidenbach (1948), Zitate S.94, S.101

meinsames Bemühen um hilfreiches Beistehen. Jaspers beendet seinen Brief an Frankl mit dem Wunsch, „es möchte Ihnen gelingen, in der Psychotherapie einen Weg zu finden in die notwendige Begrenzung zu einer redlichen und heilvollen Wirksamkeit in unserem Zeitalter gegenüber dem Strom der Psychotherapie als Ersatzmittel, den ich für einen ruinösen Vorgang neben so vielen anderen in unserer Zeit halten muß“ (S. 232). Wir hätten zu tun – und nachzudenken.

Literatur

- Baßler W (1990) Psychiatrie des Elends oder Das Elend der Psychiatrie. Karl Jaspers und sein Beitrag zur Methodenfrage in der klinischen Psychologie und Psychopathologie. Königshausen & Neumann, Würzburg
- Baur R (2006) Sokratischer Dialog und hypnosystemische „Teilearbeit“ in Therapie und Beratung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg. Volltext unter: http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2007/572/pdf/Sokratischer_Dialog_und_hypnosystemische_Teilearbeit.pdf [Zugriff: 30.11.2008]
- Bayerisches Landesjugendamt (2007) Spiritualisierung psychotherapeutischer Angebote. In: BLJA Mitteilungsblatt 2/2007. Im web: www.blja.bayern.de/textoffice/fachbeitraege/Spiritualisierung_07.html [Zugriff 21.2.2009]
- Duncan B, Miller S (2000) The Heroic Client. Doing Client-Directed, Outcome-Informed Therapy. Jossey-Bass, San Francisco
- Fintz A (2002) Scheitern als Anfang – Jaspers' Grenzsituation. Vortrag auf der Konferenz der Internationalen Gesellschaft für Philosophische Praxis am 2.11.2002 [im web: http://www.isob.de/fileadmin/user_upload/downloads/Beratung_und_Anfang.pdf, Zugriff 21.6.2008]
- Fintz A (2004) Beratung als „existenzielle Kunst“. Eine Annäherung an Viktor Frankl mit Karl Jaspers. In: Existenz und Logos. Z. f. sinnzentrierte Therapie, Beratung, Bildung 12(1) [im Web: http://www.isob.de/fileadmin/user_uploads/downloads/Ann_herung_an_Frankl_mit_Jaspers.pdf, Zugriff 21.6.2008]
- Gröger H, Trenkler L (2005) Zen und systemische Psychotherapie. Gemeinsamkeiten – Unterschiede – Möglichkeiten einer Bereicherung der systemischen Therapie durch die Auseinandersetzung mit Zen-Theorie und Zen-Praxis. *systeme* 19(1):97-12
- Gutknecht T, Himmelmann B, Polednitschek T (Hg) (2008) Philosophische Praxis und Psychotherapie. Gegenseitige und gemeinsame Herausforderungen (= Jahrbuch der IGPP Bd.3). LIT-Verlag, Berlin
- Haken H, Schiepek G (2006) Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten. Hogrefe, Göttingen
- Hubble MA, Duncan BL, Miller SD (Hg) (2001) So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. verlag modernes lernen, Dortmund
- Jaspers K (1913, 8. Aufl. 1965) Allgemeine Psychopathologie. Springer, Berlin
- Jaspers K (1932) Philosophie. Bd.II. Existenzerhellung. Springer, Berlin
- Jaspers K (1950) Einführung in die Philosophie. Artemis, Zürich

- Jaspers K (1955) *Wesen und Kritik der Psychotherapie*. Piper, München [= Auszug aus Jaspers K (1965, 8. Aufl.), S. 661-686]
- Jaspers K (1977; 2. Aufl. 1984) *Philosophische Autobiographie*. Piper, München
- Klein C (2007) *Religiosity in clinical practice – some proposals*. European Network of Research on Religion, Spirituality, and Health – Newsletter, 2 (Supplement), p. 1-5 [im web: www.fisg.ch/PDF/Newsletter%202007-1%20Supplement.pdf, Zugriff 1.3.2009]
- Levold T (2008) *Person oder Mitgliedschaft – Zur Konzeptualisierung des Gegenüber in der systemischen Therapie*. Kontext 39(2):127-142
- Ludewig K (2002) *Leitmotive systemischer Therapie*. Klett-Cotta, Stuttgart
- Luhmann N (1984) *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Suhrkamp, Frankfurt (1987 stw 666)
- Manteufel A (2005) *Sinn und Sinnerleben – Perspektiven der systemischen Therapie*. In: Petzold HG, Orth I (Hg) (2005) *Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie*. Bd. II: *Sinn, Sinnfindung, Sinnerfahrung – Perspektiven der Psychotherapeutischen Schulen*. Edition Sirius, Bielefeld, Locarno, S. 643-664
- Malinen, T (2008) *Buddha, Wittgenstein and Postmodern Therapies*. In: Ratkes 3 [im web: http://personal.inet.fi/yritys/tathata/artik_eng/buddha_wittgenstein_and_postmodern_therapies.htm; Zugriff 14.9.2008]
- Reiter L (1990) *Die depressive Konstellation. Eine integrative Metapher*. System Familie 3:130-147
- Seyringer ME, Friedrich F, Stompe T, Frottier P, Schrank B, Frühwald S (2007) *Die „Gretchenfrage“ für die Psychiatrie. Der Stellenwert von Religion und Spiritualität in der Behandlung psychisch Kranker*. Neuropsychiatrie 21(4):239-247 [im web: www.psychosozialer-dienst.at/fileadmin/user_upload/Publikationen/Gretchen-2007.pdf, Zugriff 1.3.2009]
- Tretter F (2008) *Ökologie der Person. Auf dem Weg zu einem systemischen Menschenbild. Perspektiven einer Systemphilosophie und ökologisch-systemischen Anthropologie*. Pabst Science Publishers, Lengerich
- Varga von Kibéd M (2008) *Vorwort*. In: de Shazer S, Dolan Y (2008) *Mehr als ein Wunder. Lösungsorientierte Kurztherapie heute*. Carl-Auer, Heidelberg, S. 9-16
- Weidenbach O (1948) *Ethos contra Logos. Freiheit und Notwendigkeit streiten um den Sinn der Welt*. J. & S. Federmann, München

Wolfgang Loth (Bergisch Gladbach)